Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Abonnement viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im amtlichen Theile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

48. Jahrgang.

№ 138. Donnerstag, den 21. November **1901.**

Oeffentliche gemeinschaftliche Sitzung der städtischen Collegien

Freitag, den 22. November 1901, Abends ½8 Uhr
im Rathhaussaale.

Eibenstock, den 13. November 1901.

Der Rath der Stadt. Hesse.

Der Stadtverordneten-Vorsteher G. Diersch.

Tagesordnung.

Wahl eines städtischen Abgeordneten zur Bezirksversammlung der Königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

11. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums

Freitag, den 22. November 1901, Abends
nach der gemeinschaftlichen Sitzung im Rathhaussaale.

Eibenstock, den 19. November 1901.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
G. Diersch.

Tagesordnung:

1) Wahl eines Rathsmitgliedes.
2) Wahl der Wahlgehilfen für die Stadtverordnetenwahl.
3) Verwilligung der Mittel zur Errichtung einer Eisbahn.
4) Beschlußfassung wegen Zuwahl eines Krankenkassenmitgliedes zum Gesundheitsausschusse.
5) Petition des Verbandes der Sächsischen Hausbesitzervereine betreffend die Vermehrung der städt. Landtagswahlkreise.
6) Eingabe des Vereins selbständiger Kaufleute und Fabrikanten ꝛc., die Einführung einer Waarenhaus- und Umsatzsteuer betreffend.
7) Kenntnißnahme von dem Rathsbeschlusse, die Rückzahlung des Restes der für den Industrieschulbau hinterlegten Kaution betreffend.

Generalversammlung
der Ortskrankenkasse für das Handwerk und sonstige Betriebe zu Eibenstock,

Donnerstag, den 28. November 1901, Abends 8 Uhr
in der Pöhland'schen Restauration — Albertplatz.
Fortsetzung der Tagesordnung der letzten Generalversammlung
vom 12. November 1901.

1) —
2) —
3) Eventuell Weiteres

Die Herren Arbeitgeber und stimmberechtigten Arbeitnehmer werden ersucht, sich hierzu recht zahlreich einfinden zu wollen.

Eibenstock, am 19. November 1901.

Der Vorstand.
R. Ott, Vorsitzender

Zum Generalausstand der französischen Gruben-Arbeiter.

Aus Paris wird geschrieben:

Der sozialistische Deputirte Basly hat der dieser Tage abgehaltenen internationalen Komitee-Versammlung der Bergleute in Dower (England) beigewohnt, um die Beihilfe der ausländischen Bergleute für den Fall des allgemeinen Ausstands der französischen zu erwirken. Die Antworten, die er erhielt, sind nicht gerade ermuthigend für letztere. Die Vertreter der englischen Bergleute erklärten, daß sie sich zu nichts verpflichten könnten, ohne vorher sämmtliche Bergmannsgenossenschaften der Kohlenbezirke Großbritanniens zu befragen, daß sie aber andrerseits nicht an die Möglichkeit glaubten, die englische Kohlenproduktion hinreichend zu verringern, um die Ausfuhr nach Frankreich lahmzulegen. Die belgischen Delegirten, die kürzlich anläßlich eines Ausstandes in den Kohlenbezirken von Lüttich Gelegenheit hatten, die Frage des allgemeinen Ausstands zu prüfen, eröffneten, daß er als eine Unmöglichkeit verworfen worden sei. Um so naheliegender würde die Verwerfung einer Frage sein, „die nur die französischen Bergleute interessire.“ Die deutschen Delegirten erklärten im Einverständnisse mit den österreichischen, daß ein allgemeiner Ausstand für die deutschen und österreichischen Bergleute eine „furchtbare Katastrophe“ sein würde und daß sie glaubten, er würde auch für die französischen ein Unglück sein. Man sollte annehmen, daß diese Lehre den französischen Bergleuten die Augen öffnete. Basly hat diese Antworten den Mitgliedern des Verbandskomitees, die noch in Paris weilten, mitgetheilt, und sie werden jetzt in allen Zeitungen veröffentlicht. Er verspricht sich weit mehr von einem einmüthigen, nationalen Zusammengehen der Bergleute einen Erfolg, als von einem internationalen. Vereinzeltes Handeln würde nach seiner Ansicht alle bisherigen Anstrengungen mit einem Schlage zerstören. Im Nord-Departement dauert trotzdem die Ausstandsbewegung von Denain und Haleuty fort, obgleich die Bergleute in einer am Sonntag in ersterem Orte abgehaltenen Delegirtenversammlung beschlossen, bis auf Weiteres die Arbeit nicht zu unterbrechen und die Bestimmungen des Verbandskomitees betreffs des Ausstandes abzuwarten.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wie die „Nat.-lib. Corr.“ hört, sind Versuche im Gange, um wieder wie bei Berathung des 1878/79er Zolltarifs eine interfraktionelle wirthschaftliche Vereinigung zu Stande zu bringen. Welchen Erfolg diese Bemühungen haben werden, sei zur Zeit noch nicht abzusehen.

— Der Vizepräsident des Reichstages, Abg. v. Frege, hat krankheitshalber einen sechsmonatigen Urlaub nachgesucht und deshalb sein Amt als Vizepräsident des Reichstages niedergelegt.

— Auf dem Umwege über Karlsruhe wird offiziös bestätigt, daß die Regierung im Reichstage auf die bekannten Aeußerungen des Hrn. Chamberlain zu antworten gedenkt.

— In der letzten im Reichs-Versicherungsamte über Invaliden-Versicherungsfragen stattgehabten Konferenz ist u. A. Meinungseinigkeit dahin erzielt worden, daß die Dauer der Theilnahme an der Expedition nach China wie eine Dienstleistung in Kriegs- und Mobilmachungszeiten angerechnet werden solle. Da im Invaliden-Versicherungs-Gesetze eine Bestimmung getroffen ist, wonach als Beitragswochen, ohne daß Beiträge entrichtet zu werden brauchen, diejenigen vollen Wochen in Anrechnung gebracht werden, während deren Versicherte behufs Erfüllung der Wehrpflicht in Friedens-, Mobilmachungs- oder Kriegszeiten zum Heere oder zur Marine eingezogen gewesen sind oder in Mobilmachungs- oder Kriegszeiten freiwillig militärische Dienstleistungen verrichtet haben, so bedeutet der Beschluß, daß den Theilnehmern an der China-Expedition die Zeit derselben als volle Versicherungszeit bei einem etwa später eintretenden Invaliditätsfälle angerechnet werden wird, ohne daß sie dafür die Versicherungs-Beiträge entrichtet haben.

— Oesterreich-Ungarn. Zur parlamentarischen Lage in Oesterreich wird gemeldet: Angesichts der täglich trostloser werdenden parlamentarischen Lage tauchen wieder Gerüchte von einer wahrscheinlichen Heimschickung des Parlaments und einer neuen Zeit einer Regierung mit Hilfe des berüchtigten Paragraphen 14 auf. Sollte Körber sich dessen weigern, so würde an seiner Statt ein anderer Beamter zur Leitung der Regierung berufen werden. Vorläufig bemüht sich Körber, die Deutschen und Tschechen zu einem neuerlichen nationalen Waffenstillstand bis nach Erledigung des Budgets, des Ausgleichs mit Ungarn und des Zolltarifs zu bewegen. Die Aussichten eines solchen Waffenstillstandes sind gering, so lange die Tschechen auf Errichtung einer doppelsprachigen Universität in Brünn beharren, welche die Deutschen nie zugeben werden.

— England. General Buller ist wieder zu Gnaden gekommen. Er ist nämlich am Freitag zum Vorsitzenden des Heeresreform-Ausschusses ernannt worden.

— Amerika. Washington, 18. November. Der deutsche Botschafter v. Holleben wurde heute von einem Berichterstatter aufgesucht, dem gegenüber er u. A. erklärte, der Kaiser habe ihn, den Botschafter, angewiesen, dem Präsidenten Roosevelt seine freundlichen Grüße und besten Wünsche für den Erfolg seiner Regierungsthätigkeit zu übermitteln. Se. Majestät bewundere aufrichtig den Fortschritt Amerikas und hege die freundlichsten Gesinnungen gegen Amerika. Alles Gerede, daß der Kaiser Europas Völker zum Kampfe gegen Amerikas Handelswelt zusammenzubringen wünsche, sei mithin total unbegründet. Die Nachricht, Deutschland bemühe sich, in Südamerika und Westindien Kohlenstationen oder sonstige Stützpunkte zu erwerben, sei von feindlich Gesinnten in die Welt gesetzt worden, die Deutschland nicht gerne in zu freundlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten sehen möchten. Der Botschafter schloß mit der Bemerkung, er sei amtlich zu der Erklärung ermächtigt, daß Deutschland keine derartige Absicht habe; er wünsche ein- für allemal, diese immerwiederkehrenden Meldungen nachdrücklich und ohne Einschränkung für falsch zu erklärten. Er habe dies auch dem Präsidenten mitgetheilt, der mit ganz besonderer Genugthung davon Kenntniß genommen habe.

— Südafrika. Der Transvaalgesandte Dr. Leyds hat einem Interviewer gegenüber einige Aeußerungen gethan, die verzeichnet zu werden verdienen. Nachdem Dr. Leyds betont hatte, daß sein diesmaliger Berliner Aufenthalt durchaus unpolitischer Natur sei, kam die Rede alsbald auf den Burenkrieg. Der Gesandte betonte hierbei, daß, da die Freiheit der Buren auf dem Spiele stehe, der Krieg noch viele Jahre dauern könne. Die Buren seien heute kräftiger als früher. Zunächst seien die zweifelhaften Elemente aus ihren Reihen verschwunden; die Leute, die heute noch kämpfen, hätten nichts mehr zu verlieren, und ihre Kraft schöpften sie aus der Kriegsmethode der Engländer. Die brutale Kriegsführung härte ihren Widerstand. Der Friede könne nur von England kommen. Die Buren würden niemals einen Frieden schließen, der ihnen nicht die Unabhängigkeit garantire. Die Frage, ob die Buren noch Unterstützung von Europa erwarteten, wurde verneint.

— Ueber den Ausgang des südafrikanischen Krieges und die zukünftige Stellung Großbritaniens in den Burenrepubliken hat sich der berühmte belgische Afrikaforscher Mr. Selous folgendermaßen geäußert: „Ich denke persönlich recht pessimistisch über das endgültige Ergebniß des Feldzuges, soweit man die britische Oberhoheit in Südafrika als das eigentliche Ziel des Krieges betrachtet. Die Engländer mögen mit den noch im Felde stehenden Buren ein Kompromiß schließen oder ihre Gegner durch Tod und Gefangennahme unschädlich machen, es bleibt auch nach Beendigung der Feindseligkeiten immer die Thatsache bestehen, daß Großbritannien dann 300,000 Afrikander zu Unterthanen haben wird, die zu zwei Dritteln im Kapland ansässig sind und ausnahmslos, in der Erinnerung der völkerrechtswidrigen Kriegsführung der Engländer, der britischen Regierung unversöhnlichen Haß entgegenbringen werden. England wird seine Oberhoheit nur durch Errichtung von Garnisonen aufrecht erhalten können, die über ganz Südafrika verstreut und von erheblicher Stärke sein müssen. Die Kosten einer solchen permanenten Besetzung des Landes werden enorm sein. Wie wird man endlich von England aus ein Gebiet verwalten können, welches 6000 englische Meilen entfernt ist? Und wird man es überhaupt noch wollen, wenn die Minen im Transvaal erschöpft sind und ihr Gold nach Europa gebracht ist? Ich mag ein falscher Prophet sein, aber soviel ist gewiß, die systematische Verwüstung ihres Landes, das Hinsiechen ihrer Frauen und Kinder in den Konzentrationslagern wird auf Generationen hinaus den furchtbaren Haß der Buren gegen alles, was englisch heißt, nicht verschwinden lassen.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Vergangenen Sonntag, Nachmittags 5 Uhr, fand im Saale der Industrieschule der erste diesjährige Unterhaltungsabend der Handelsschule statt. Welch großer Beliebtheit sich diese Veranstaltungen erfreuen, konnte man am deutlichsten aus der stattlichen Anzahl Zuhörer ersehen, welche sich eingefunden hatte. Daß diese Vortragsabende auch bei den Schülern in hohem Ansehen stehen, bewiesen die vielen anwesenden früheren Zöglinge der Anstalt. Im Mittelpunkte des Abends stand der interessante Vortrag des Herrn Handelsschuldirektor Illgen, welcher sich als Thema gewählt hatte: „Der Volkswirthschaftslehrer Friedrich List, ein Hauptförderer des Zollvereins und Mitbegründer des deutschen Eisenbahnwesens.“ Der Herr Direktor gab in fast einstündiger Rede in fesselnder Weise ein klares Bild des vielbewegten Lebens jenes großen Nationalökonomen und brachte die hohen Verdienste dieses bedeutenden Mannes auf dem Gebiete des Zollvereins und Eisenbahnwesens für unser geliebtes Vaterland voll und ganz zur Geltung. Auch trugen die von zwei Schülern gut zu Gehör gebrachten vaterländischen Gedichte zur Verschönerung des Abends bei. Der in allen seinen Theilen wohlgelungene Unterhaltungsabend schloß mit dem Allgemeingesang des patriotischen Liedes: „Deutschland, Deutschland über alles —“. Wir freuen uns schon jetzt auf die weiteren interessanten Vorträge, die uns noch im Laufe des Winters geboten werden sollen.

— Schönheide. Montag Abends gegen 9 Uhr wurde die hiesige Feuerwehr doppelt in Anspruch genommen. Es brannte ein der Schönheider Bürstenfabrik, Aktiengesellschaft, vormals F. L. Lenk gehöriges, auf einer Anhöhe der Fabrik gegenüber liegende Haus mit anstoßender Scheune. Dasselbe wurde von dem Portier der Fabrik und einem Bürstenfabrikarbeiter bewohnt, beherbergte außerdem eine Anzahl böhmische Arbeiter, die bei dem Lenk'schen Villenbau beschäftigt sind. Die Bauart war alt und die Bedeckung bestand aus Schindeln. Das Feuer entstand in der Scheune. Zugleich meldete der geröthete Himmel den Ausbruch eines Brandes im oberen Ortstheile. Hier

brannte das umfangreiche, eigentlich aus zwei Gebäuden bestehende, sogenannte „Starkens Haus". Auch dieses war alt, zum Theil mit Schindeln bedeckt und wurde früher von einer großen Anzahl Familien bewohnt. Jetzt sind es nur deren 6, welche zum größten Theil nicht versichert haben. Das Feuer ist auch hier in der Scheune, in welcher viel Stroh und Heu aufgespeichert war, entstanden. Der Sturm trieb die Funken nach den Nachbarhäusern, sodaß die Feuerwehr tüchtig zu arbeiten hatte. Ein Glück ist es zu nennen, daß das Feuer nicht in der Nacht war.

— Dresden, 17. November. Die konservative Fraktion hat folgende Interpellation in der Zweiten Kammer eingebracht: „Nach übereinstimmenden Berichten aus verschiedenen Theilen des Landes hat in Folge der in größerem Umfange aufgetretenen industriellen Krise eine Anzahl Fabriken sich genöthigt gesehen, ihren Betrieb einzuschränken, und haben mit Rücksicht hierauf vielfach Arbeiter-Entlassungen stattgefunden. Auch im Baugewerbe scheint immer mehr die Besorgniß gerechtfertigt, daß ein länger andauernder Stillstand eintreten wird. Es steht demnach zu befürchten, daß stellenweise für die Arbeiter eine wesentliche Verminderung der Arbeits-Gelegenheit sich hieraus ergiebt. Welche Maßnahmen hat die Kgl. Staatsregierung Angesichts dieser Zustände ergriffen und was gedenkt sie im Falle weiterer Andauer derselben zu thun?"

— Leipzig, 18. November. Der in Konkurs gerathene Bankier Paul Richard Blembel ist unter Mitnahme von über 100,000 M. flüchtig geworden. Blembel benachrichtigte Anfangs dieses Monats den Landwirthschaftlichen Kreditverein in Dresden, dessen Pfandbriefe er vertrieb, daß er von zwei Berliner Bankhäusern 100,000 Mark an den Kreditverein habe überweisen lassen und zwecks Ablösung einer Hypothek am Sonnabend, den 9. November in Dresden erheben werde. Dies ist geschehen. Die genannten 100,000 Mark sind der Erlös anvertrauter fremder, an der Berliner Börse verkaufter Depots. Von dem Flüchtigen fehlt jede Spur.

— Annaberg, 18. Novbr. Einem größeren Waarenschmuggel sind dieser Tage gegen Abend österreichische Finanzbeamte auf die Spur gekommen. Von Sachsen aus wurde versucht, einen großen Posten Möbelposamenten unverzollt über die nahe österreichische Grenze nach Weipert einzuführen. Als die Schwärzer sich entdeckt sahen, ließen sie die Waare im Stich und entflehen. Die letzteren wurden auf das Zollamt in Weipert übergeführt.

— Ehrenfriedersdorf, 18. Novbr. Eine erschütternde Brandkatastrophe, welcher 3 Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat sich in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages im Wirthschaftsgebäude des Ziegelei- und Wirthschaftsbesitzers Alban Barthel hier ereignet. Das Feuer ist früh gegen 4 Uhr in der mit Ernteverräthen gefüllten Scheune auf bisher unermittelte Weise ausgekommen. Der Rauch ist dann durch eine Verbindungsthür in das angebaute einstöckige Wirthschaftsgebäude eingedrungen und hat die aus dem Ehepaar und 7 Kindern bestehende Familie Barthel im Schlafe überrascht. Die 35 Jahre alte Ehefrau, sowie 2 Knaben im Alter von 8 Monaten bezw. 6 Jahren fanden den Erstickungstod, während es den beiden ältesten Kindern im Alter von 15 und 13 Jahren gelang, durch Springen aus dem Fenster das nackte Leben zu retten. 3 Kinder im Alter von 9, 6 und 2 Jahren haben schwere Brandwunden erlitten. Der Ehemann wurde besinnungslos im Hausflur aufgefunden und mit den verletzten Kindern einstweilen auf einem Nachbargute untergebracht. Später erfolgte die Ueberführung der kranken Kinder ins hiesige Krankenhaus, während der Vater, der wiederholt von Krämpfen befallen wurde, noch auf dem Nachbargute liegt. Das Wohnhaus und das Scheunengebäude sind bis auf die Umfassungsmauern niedergebrant. Auch 3 Schweine sind verbrannt. Von dem Mobiliar ist nur wenig gerettet, versichert war nichts. Der schwer betroffenen Familie wendet sich allgemeine Theilnahme zu.

— Zur Steuerreform in Sachsen. Nach dem Dekret an die Stände, die Weiterführung der Reform der direkten Steuern betreffend, sind, um zur Gesundung unserer Finanzverhältnisse zu gelangen, durch direkte Steuern 12,700,000 Mk. mehr als bisher aufzubringen. Da Einkommensteuerzuschläge nur mit Murren getragen werden, schlägt die Regierung eine allgemeine Erhöhung des Einkommensteuertarifs und eine allgemeine Vermögenssteuer unter gleichzeitiger Ausscheidung der Grundsteuer aus dem Staatssteuersysteme vor. Der so geplante neue Einkommensteuertarif unterscheidet sich von dem bisherigen nur durch die Höhe der Steuersätze. Die Tarifänderung ist in der Weise erfolgt, daß aus dem jetzt geltenden Tarif die sogenannte Horizontale, d. i. das Ruhen der Progression zwischen den Einkommen von 9400 und 25,000 Mk., beseitigt, der so gefundene „Hilfstarif" aber unter Vornahme der nöthigen Abrundungen mit einem Zuschlage von 25 Prozent versehen worden ist, von welchem aus Billigkeitsgründen nur die drei untersten Klassen freibleiben. Zur besseren Orientirung stellen wir nachstehend die seitherigen Steuersätze jenen gegenüber, die im Regierungsentwurfe vorgeschlagen werden:

Einkommensteuerklasse	Jährliches Einkommen				Bisheriger Steuersatz		Beantragter Steuersatz	
1a	von über	400	bis	500 Mk.	1	Mk.	1	Mk.
1	„	500	„	600 „	2	„	2	„
2	„	600	„	700 „	3	„	3	„
3	„	700	„	800 „	4	„	5	„
4	„	800	„	950 „	6	„	7	„
5	„	950	„	1100 „	8	„	10	„
6	„	1100	„	1200 „	10	„	13	„
7	„	1200	„	1400 „	13	„	16	„
8	„	1400	„	1600 „	16	„	20	„
9	„	1600	„	1900 „	21	„	26	„
10	„	1900	„	2200 „	29	„	36	„
11	„	2200	„	2500 „	37	„	46	„
12	„	2500	„	2800 „	45	„	56	„
13	„	2800	„	3100 „	54	„	67	„
14	„	3100	„	3400 „	63	„	78	„
15	„	3400	„	3700 „	72	„	90	„
16	„	3700	„	4000 „	82	„	105	„
17	„	4000	„	4300 „	96	„	120	„
18	„	4300	„	4800 „	112	„	140	„
19	„	4800	„	5300 „	128	„	160	„
20	„	5300	„	5800 „	144	„	180	„
21	„	5800	„	6300 „	161	„	200	„
22	„	6300	„	6800 „	178	„	221	„
23	„	6800	„	7300 „	195	„	242	„
24	„	7300	„	7800 „	212	„	263	„
25	„	7800	„	8300 „	229	„	285	„
26	„	8300	„	8800 „	246	„	307	„
27	„	8800	„	9400 „	264	„	330	„
28	„	9400	„	10000 „	282	„	354	„
29	„	10000	„	11000 „	300	„	380	„

Von da bis zu einem Einkommen von 100,000 Mark steigen die Klassen um je 1000 Mk. und bei einem Einkommen von über 100,000 Mk. um je 2000 Mk.

12. Ziehung 5. Klasse 140. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
gezogen am 16. November 1901.

10,000 Mark auf Nr. 43125. **5000 Mark** auf Nr. 19037. **2000 Mark** auf Nr. 14286 16086 24600 33223 42797 44207 45102 48689 49807 53491 59900 60681 60880 62583 62944 74143 78505 81660 83213 86073 95073 97693.

1000 Mark auf Nr. 860 1468 7841 12392 13259 16766 18491 22088 24445 27390 28662 29500 31233 31383 34410 34597 35526 36058 37506 37655 39087 44448 45370 47315 47502 50133 53266 54979 55818 55879 59689 60073 67811 68061 68401 69992 74272 76084 78089 78290 83731 84802 86674 86681 93651 94164 96049 96328 99519.

500 Mark auf Nr. 999 1134 2929 7333 7772 8354 8903 11684 12776 13831 16223 17423 19097 19369 21039 22332 23624 25456 25474 29085 29835 30776 30790 31990 33915 35485 35671 36901 38243 38279 38820 41048 42822 44258 46166 47135 47336 48447 49141 51909 52049 52898 53063 54913 56017 59479 59568 60608 62043 62615 63063 64466 65012 66260 66646 67886 67921 68368 68414 70449 71772 84215 89680 89851 95292 98968.

13. Ziehung, gezogen am 18. November 1901.

5000 Mark auf Nr. 19460 42610 62480 88323. **2000 Mark** auf Nr. 3145 6632 10747 12112 13893 15649 24222 24428 25113 25240 25876 28810 38285 41391 50670 52739 56466 61257 68574 71134 75267 80011 83889 88178 98766 99117.

1000 Mark auf Nr. 825 3389 6602 8133 10911 11868 13312 16055 21501 24413 28092 29895 29964 30561 33818 33918 38858 40660 41239 42404 44735 46470 47324 47427 48179 51024 54141 54193 57893 59638 60674 62005 62709 63669 66075 67086 71262 73715 75299 80793 80859 81859 85766 86514 88486 89141 90156 91049 93139 94188 94683 95597 97955 98525.

500 Mark auf Nr. 584 3664 4757 6327 7626 9636 16646 18230 19147 23868 26119 27375 31159 32373 32718 33763 35067 36205 37241 38791 38928 39387 39411 39649 40587 42866 45540 46360 48225 51850 53747 58674 59411 60201 63316 65310 67241 67533 69706 70975 74249 75164 76480 81013 82967 83193 84199 87915 88556 88755 89464 89475 91124 92721 93800 94204 96580 99002 99126.

Amtliche Mittheilungen aus der 10. öffentlichen Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums vom 1. November 1901.

Anwesend: 17 Stadtverordnete. Entschuldigt fehlen 2 Stadtverordnete, unentschuldigt fehlt 1 Stadtverordneter.

Vorsitzender: Herr Stadtverordneten-Vorsteher Diersch. Der Rath ist vertreten durch Herrn Bürgermeister Hesse.

1) Der Ankauf von 20 Stück Gasanstaltsaktien wird genehmigt.
2) Dem Rathsbeschlusse, Einführung eines Schulgeldes von jährlich 3 Mk. für den Besuch der Fortbildungsschule von Ostern 1902 ab tritt man bei.
3) Die Schulgeldrechnung auf das Jahr 1900 übernimmt Herr Stadtverordneter Männel zur Nachprüfung.
4) Die Biersteuer- und die Wasserwerkskassenrechnungen für 1900, welche Herr Stadtverordneter Schlegel nachgeprüft und für richtig befunden hat, werden vom Collegium richtig gesprochen.
5) Das Collegium nimmt Kenntniß
   a. von dem Rathsbeschlusse, für Auktionen auswärtiger Sachen hierselbst eine Steuer nicht einzuführen;
   b. von der Mittheilung, daß der neue Sprengwagen ordnungsmäßig funktionirt und übernommen wird.
6) Ferner wird dankbarst Kenntniß genommen von der Gewährung einer Staatsbeihülfe für die Kochschule.
7) Dem Collegium liegt der Vertragsentwurf, die Herstellung und Unterhaltung des Gerstenbergweges betr., zur Mitentschließung vor.
   Nach Aussprache über den Gegenstand wird gegen 5 Stimmen beschlossen, den der Stadt zugedachten erstmaligen Herstellungsaufwand von 380 Mark zu verwilligen, betreffs des jährlichen Unterhaltungsaufwandes aber um Ermäßigung auf 20 Mark nachzusuchen, mit Rücksicht auf den Umstand, daß der Weg in den ersten 10 Jahren nach Herstellung voraussichtlich so gut wie gar nicht befahren wird.
8) Die Weiterführung von Trottoir am Reutherwege wird genehmigt, nachdem sich Herr H. Müller zu einem entsprechenden Beitrage bereit erklärt hat.
9) Vom Dankschreiben des Herrn Cantor Viertel für Beglückwünschung anläßlich seines 25jährigen Lehrerjubiläums nimmt man Kenntniß.
10) Das Collegium stimmt darnach dem Rathsbeschlusse, den Bau einer Schleuße und der Wasserleitung nach dem Triftwege betr., allenthalben zu und verwilligt den entstehenden Kostenaufwand.
11) Das abgeänderte Regulativ für die gewerbliche Zeichenschule findet die einstimmige Genehmigung des Stadtverordneten-Collegiums.
12) Herr Stadtverordneter Paul Müller regt an, die Verbesserung des Fußweges von der Schützen- nach der Muldenhammerstraße nochmals anzustreben. Das Collegium beschließt, den Rath demgemäß zu ersuchen.
13) Die Anfrage des Herrn Pfefferkorn nach dem Verbleib der Vogelstellern confiscirten Lockvögel, beantwortet der Rathsvertreter dahin, daß sie in Pflege gegeben werden.
14) Es beschwert sich sodann Herr Stadtverordneter Hirschberg darüber, daß die Berichterstattung im Amtsblatte über die Berathung der Bahnsache in letzter Stadtverordneten-Sitzung einseitig gewesen sein, da die Erklärungen des Herrn Bürgermeister fast vollständig bekannt gemacht worden wären, während die Reden der Stadträthe und der Stadtverordneten nur wenig gestreift worden seien. Herr Bürgermeister entgegnet: Die amtlichen Bekanntmachungen der Verhandlungen im Rath und Stadtverordneten-Collegium seien lediglich ein Entgegenkommen gegenüber dem Publikum, damit sich dasselbe einigermaßen über die Thätigkeit der Collegien unterrichten könne. Eine Verpflichtung dazu liege nicht vor. Was von Belang für das Publikum oder zur Veröffentlichung geeignet sei, hätten nur der Bürgermeister und der Vorsteher zu entscheiden. Im vorliegenden Falle sei es geradezu Pflicht des Bürgermeisters gewesen, zur Vermeidung einseitiger Beeinflussung der Bürgerschaft möglichst alle in der Bahnfrage maßgebenden Punkte öffentlich anzuführen, damit sich jeder Bürger sein eignes Urtheil über die Bahnfrage bilden könne.

   Herr Hirschberg bleibt dabei, daß die Berichterstattung immerhin hätte vollständiger sein können und meint auch, daß Herr Bürgermeister früher die Annahme gerechtfertigt habe, daß er für Berücksichtigung der Unterstadt bei Anlegung der Bahn eintreten werde.

   Herr Bürgermeister erklärt, daß die neue Linie ja ganz ohne sein Wissen und Zuthun entworfen sei und ein thatsächlicher Einfluß auf deren Gestaltung ganz außerhalb seiner Macht liege, daß er aber für den Fall einer Möglichkeit zur Durchführung der Linie Schönheiderhammer-Eibenstock schon mit Rücksicht auf eine Verständigung der jetzt in 2 Lager gespaltenen Bürgerschaft sich nicht gegen diese Linie ausgesprochen haben würde, daß es ihm jetzt jedoch hauptsächlich darum zu thun wäre, der Bürgerschaft nach Kräften davon abzurathen, auf einer seiner Ansicht nach unerreichbaren Linie ohne wesentliche Vortheile zu bestehen und dabei der erreichbaren Linie auch verlustig zu gehen. Herr Männel wendet sich gleichfalls gegen die unvollständige Berichterstattung in der Zeitung unter Berufung auf einen der Herren Stadträthe, der sich ihm gegenüber darüber beschwert habe.

   Herr Bürgermeister giebt zu erkennen, daß er sich mit den Herren Stadträthen selbst verständige.

   Herr Porst macht darauf aufmerksam, daß man von allem Anfang an für die Linie Schönheiderhammer-Eibenstock nicht so begeistert gewesen sei, sich aber zufrieden gegeben habe, weil dieser Weg von der Regierung selbst bestimmt worden sei. Er betont ferner, daß Eibenstock in 10 Jahren auch noch keine Bahn habe, wenn das jetzige unersprießliche Verhältniß zwischen Ober- und Unterstadt fortdauere. Er würde sich freuen, wenn die Regierung einen Weg von unserm Bahnhofe ab fände, welcher der ganzen Stadt gleichmäßig zu Gute käme.

   Ferner wird auf Anfrage des Herrn Hirschberg festgestellt, daß ein officielles Eisenbahn-Comité von den städtischen Collegien nicht bestellt sei, daß das in Bahnangelegenheiten wirkende Comité nur aus Privatleuten bestehen könne.

   Herr Löscher macht darauf aufmerksam, daß die hier verbreitete Nachricht darüber, daß die Vorarbeiten für die Bahn Reichenau-Hirschfelde eingestellt worden seien, der Berichtigung dahin bedürfe, daß diese Arbeiten nur „vorläufig" eingestellt worden wären.

   Herr Bürgermeister entgegnet, daß diese Berichtigung nicht viel an der Sache bessere, da eine vorläufige Einstellung von Vorarbeiten zur Herstellung einer Bahnlinie doch nichts weniger als Aussicht auf Wiederaufnahme der Vorarbeiten gewähre, sonst hätte man sie eben nicht officiell eingestellt.

Wärmehallen.

Die sozialdemokratische Presse macht sich mit hochgradiger Entrüstung über den Polizeipräsidenten von Dresden Le Maistre her, und zwar aus folgendem Anlasse. Die Dresdner Stadtverordneten hatten den Beschluß gefaßt, für den kommenden Winter städtische Wärmehallen zu errichten. Dies veranlaßte den Polizeipräsidenten zu einer Zuschrift, worin er auf die übeln Erfahrungen hinwies, die man in Berlin mit diesen Wohlfahrtseinrichtungen gemacht hat, und seine Warnung hatte auch den Erfolg, daß die Stadtväter von ihrem Plane Abstand nahmen. Die „Braunschweigische Landeszeitung" bemerkt hierzu: „Wer unbefangen urtheilt, wird diesen Beschluß nur gutheißen können. Freilich, wer würde nicht den Aermsten der Armen von Herzen gern eine Stätte gönnen, wo sie vor der Unbill der Witterung geschützt sind? Aber wie es so häufig geht, wird ein an sich richtiger und schöner Gedanke auch in diesem Falle durch die Ausführung ad absurdum geführt. Gerade diejenigen, die wirklich ohne eigenes Verschulden arbeitslos und in die Noth gerathen sind, machen den wenigsten Gebrauch von den Wärmehallen, die Einen, weil sie zu stolz sind, die Andern, weil sie nicht die nöthige Frechheit besitzen, sich ihren Bankplatz beim warmen Ofen zu erobern. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Wärmehallen die Stammsitze nicht der Arbeitslosen, sondern der Arbeitsscheuen sind. Es ist sogar festgestellt worden, daß die Einrichtung solcher Hallen auf die Unlust zu ehrlicher Thätigkeit anregend wirkt. Man verbringt den Tag faullenzend in den behaglich durchwärmten Hallen, wo überdies in Berlin Handwerker beschäftigt sind, die den Ankömmlingen Flicken auf die zerlumpten Kleider setzen, die Schuhe beriestern und frisch besohlen. Und am heiligen Abend pflegt sogar der brennende Tannenbaum und eine warme Erquickung nicht zu fehlen. Sonst wird freilich keine Nahrung gratis verabreicht, wohl aber kann man Suppe, Kaffee und dergleichen zum Selbstkostenpreise geliefert bekommen. Die Preise sind so niedrig, daß ein Bettelgang von einer Stunde vollauf genügt, des Leibes Nahrung und Nothdurft für den ganzen Tag zu bestreiten und trotzdem noch das Nachtquartier in der Herberge zur Heimath übrig zu behalten, für das aber im Nothfalle auch das kostenfreie Asyl für Obdachlose freisteht. So werden die Leute gewöhnlich an das Vagabunden-Dasein gewöhnt. Wir verkennen nicht, daß der wirklich Bedürftige mit dem Tagedieb leiden muß, wenn man von der Einrichtung der Wärmehallen absieht, und daß dies sehr schmerzlich ist, aber uns scheint es doch vortheilhafter, das Geld in einer Art zu verwenden, die lediglich den unverdient Nothleidenden zu gute kommt, vor Allem aber nicht die gefährliche Eigenschaft hat, Müßiggänger zu züchten."

Unsere Blutwärme und Kleidung.

Von Dr. med. Ebing.

(Nachdruck verboten.)

Blutwärme und Kleidung sind so sehr verschiedene Dinge, daß ihre Zusammenstellung auf den ersten Blick befremden kann, und dennoch haben sie beim modernen Menschen einen wichtigen Zusammenhang.

Unsere Kleidung, die Art und Weise wie wir uns kleiden, ist vom größten Einfluß auf unsere Gesundheit, eben wegen unserer Blutwärme. Betrachten wir diese Blut- oder Körperwärme etwas näher, dann kann sich jeder schließlich sagen, wie er sich zu kleiden hat; das ist um so wichtiger, da Universal-Vorschriften in Kleidung sich nicht machen lassen, da sich bekleiden ebenso individuell ist wie sich sättigen.

Der menschliche Körper ist mit einer von der Temperatur seiner Umgebung unabhängigen Eigenwärme versehen. Diese im Innern des Körpers durch die Verbrennung der Nahrungsmittel erzeugte Eigen- oder Blutwärme ist immer gleichmäßig, bei allen Menschen unter allen Zonen. Sie beträgt stets 36,5—37,5 Grad Celsius. Sinkt die Blutwärme unter 36 oder steigt sie über 38 Grad Celsius, so erkrankt der menschliche Organismus.

Die im Innern erzeugte überschüssige Wärme giebt der Körper an die ihn umgebende Gegenstände ab, muß er abgeben, wenn er nicht erkranken soll. Deshalb ist diese Umgebung, also auch die Kleidung von größter Wichtigkeit. Die Wärmeabgabe kann auf dreierlei Art erfolgen, durch Strahlung, Leitung und Verdunstung.

Durch Strahlung geben wir die Hälfte, durch Leitung und Verdunstung je ein Viertel der überschüssigen Wärme ab. Gerade bei der Strahlung, wodurch der größte Wärmeverlust stattfindet, kommt unsere Kleidung in Betracht. Die Strahlung kann nur an einer freien Oberfläche genügend vor sich gehen. Kleiden wir uns also zu fest oder zu warm, so hemmen wir einen natürlichen Vorgang, der sich durch Krankheit rächt. Das ist aber leider ein Fehler, der schon beim Kinde in der Wiege begangen wird. Selbst in der warmen Stube oder bei warmem Sommerwetter draußen muß das kleine Kind in der Wiege oder im Wagen warm zugedeckt sein. Wie oft sieht man Kinder mit dicker Kopfbedeckung im Wagen liegen. Da wundert sich dann später die Mutter wenn das Kind mit der Zeit Ausschlag auf dem Kopfe hat, wenn sich der bekannte Gneis bildet. Viele Mütter sind leider so beschränkt, daß sie diesen Gneis für etwas Gesundes halten. Sie glauben und sagen: „Da zieht eine Krankheit aus dem Körper." Jawohl! Aber die Krankheit haben sie selbst vorher erzeugt, durch unvernünftig heiße Kopfbedeckung. An den unbedeckten Extremitäten strahlt die Wärme am stärksten aus; beim Kinde am Kopfe am allermeisten. Daher soll die Kopfbedeckung beim Kind wie beim Greise stets eine leichte, luftdurchlässige sein. Es war und bleibt stets eine gute Gesundheitsregel: Halte den Kopf kühl.

Die Matrosen mit ihrer leichten Kopfbedeckung, mit ihrem freien Hals, ihrer freien Brust geben ein schlagendes Beispiel. Wer sich den Hals zu enge oder zu warm kleidet, der verweichlicht sich, der macht sich empfänglich für Erkältung, der zieht sich leicht und oft einen Katarrh zu. Wie wichtig die genügende Wärmeabgabe für die Gesundheit ist, geht schon daraus hervor, daß ein Mensch von 70 Kilo Körpergewicht täglich rund 3 Millionen Wärmeeinheiten ausstrahlt bezw. abgiebt.

Eine Wärmeeinheit ist die Wärmemenge, welche nöthig ist, um 1 Gramm Wasser von Null Grad auf einen Grad Wärme zu erhöhen.

Die Kleidung soll und muß uns in unserem Klima gegen die Unbilden der wechselnden Witterung schützen, das ist gewiß, aber niemals darf man vergessen, daß es der Hauptzweck der Kleidung ist, die Ausstrahlung der Eigenwärme zu regeln. Daraus ergiebt sich von selbst, daß im Sommer die Kleidung leicht und kühl, im Winter schwer und warm sein muß. Niemals aber darf die Kleidung zu enge sein, weder im Winter noch im Sommer. Immer muß unser Körper mit der Luft in Berührung bleiben; unsere Kleidung muß allen Körpertheilen eine Gemeinschaft mit der äußeren Luft gestatten, natürlich im Winter langsamer und vorsichtiger als im Sommer.

Wo der Mensch schroffen Wechsel der Temperatur oder der feuchten Luft ausgesetzt ist, empfiehlt es sich, Flanell oder Wolle zu tragen, und zwar direkt auf der Haut. Auch alle Personen, die leicht schwitzen, oder die an Gicht und Rheu-

matismus leiden, die kränklich oder schwach sind, sollen der Wolle vor der Leinwand den Vorzug geben.

Die Lehre von der Blut- oder Körperwärme, die uns heute so einfach und klar erscheint, war vor etwas mehr als hundert Jahren noch gänzlich unbekannt.

Der erste Gelehrte, der über die Entstehung, Erhaltung und Regelung der Körperwärme Untersuchungen anstellte und Erfolge damit erzielte, war der französische Chemiker Antoine Laurent Lavoisier. Dieser große Chemiker, der im Jahre 1783 nachwies, daß Wasser aus Sauerstoff und Wasserstoff bestehe, daß sich Wasser bilde, wenn Wasserstoff verbrennt, begann seine Studien über die Eigenwärme im Jahre 1790. Er setzte diese Untersuchungen bis zum Jahre 1794 fort, wo der Bluthund Robespierre ihn hinrichten ließ. Lavoisier, ein Mann von fünfzig Jahren, blühend und gesund, auf der Höhe seiner wissenschaftlichen Erfolge stehend, bat seine Richter um einen kurzen Aufschub, damit er seine Untersuchungen über die Blutwärme beenden könne. Aber Robespierre kannte kein Erbarmen. Lavoisier war ein Mann von tadellosem Lebenswandel, der größte Gelehrte seiner Zeit; er hatte niemals Politik getrieben, aber er war berühmt, einflußreich und sehr vermögend — das genügte einem Robespierre, einen der größten Gelehrten aller Zeiten dem Blutgerüst zu überliefern. Die moderne Chemie steht auf einer glänzenden Höhe; diese Höhe ist im Vergleich mit früheren Jahrhunderten geradezu überwältigend zu nennen. Zu dieser Höhe aber legte Lavoisier durch seine Entdeckungen und Erfindungen den Grundstein.

Komtesse Fee.

Eine Novelle, der Wirklichkeit nacherzählt von R. Litten.

(1. Fortsetzung.)

„Ich fürchte, es ist nichts Gutes, was ihr den Mund verschließt. Diese idealen Naturen sind so wenig geeignet, den oft sehr harten Kampf mit der Wirklichkeit aufzunehmen, so bald gebeugt und gebrochen, wenn die rauhe Hand des Lebens sie rüttelt. Und gerade sie, unser armer, ferner Liebling, hätte ein starkes, widerstandsfähiges Herz gebrauchen können."

Ich sah Madame fragend an. Doch sie streichelte liebevoll mein betrübtes Gesicht und sagte ablenkend: „Sollte ich aber doch noch, was ich so sehr ersehne, eine Nachricht von ihr erhalten, so sende ich sie Ihnen sofort. Sie wissen, liebe Käthe, ich lege nun bald mein schweres Amt in jüngere Hände und gehe nach der Heimath, meinem lieben Paris, zurück, vielleicht höre ich dort, wo die Wogen des Lebens stärker fluthen wie an jedem anderen Ort, etwas von ihr."

Aber auch diese Hoffnung erwies sich als eine trügerische. So oft Madame de Bernard mir auch später ein freundliches Wort des Gedenkens sandte, eine Nachricht über Fee kam nie. Komteßchen blieb verschollen, wie fortgeweht von der Erde.

Ein Jahr verging nach dem andern, neue Bestrebungen erwachten, neue Eindrücke verwischten die Alten. Die Kriegsfurie schwang ihre Fackel. Es wurde wieder Frieden, heiß ersehnter Frieden im Lande. Dann kam die Zeit, in der ich mein Herz entdeckte, mich verliebte, um mich dann regelrecht zu verloben. Ich gedachte längst der Komtesse Fee als einer Todten, als ich nach zehn langen Jahren wieder an sie erinnert wurde.

Mein Brautstand hatte durch mancherlei Hindernisse ungebührlich sich ausgedehnt, nun sollte endlich die Zeit des Hangens und Bangens ein Ende haben. Ich reiste nach Berlin, um dort im Hause meiner Schwiegereltern meine Ausstattung zu besorgen; auch meine Hochzeit sollte in der preußischen Hauptstadt gefeiert werden.

Es war kurz vor dem Hochzeitstage, als ich, wie öfter in letzter Zeit, bei Gebrüder Wolfert in der Leipzigerstraße vorfuhr, um mich mit Fräulein Hartung, der Direktrice, zu besprechen. Diesmal war ich zur Anprobe meines Brautkleides gekommen und nicht eben angenehm berührt, als das Fräulein mir erklärte, nicht fertig geworden zu sein und meine Geduld noch ein wenig auf die Probe stellen zu müssen. Ich sagte ihr, daß mir das heute sehr ungelegen käme — ich hatte eine Einladung zum Mahl bei Bekannten angenommen — und sie ging deshalb an das Sprachrohr, welches in die Arbeitsstube führte, und rief eine der Näherinnen zu ihrer Hilfe herbei.

Ich blätterte in einer Modenzeitung, hatte das Oeffnen der Thür überhört und schaute erst auf, als eine große, schlanke Gestalt mit leisem Gruß an mir vorüberschritt. Welch' eine herrliche, vollendete Figur! dachte ich, ihr nachblickend; aber wie eigenthümlich, wie nonnenhaft fast gekleidet!

Den Hinterkopf bedeckte ein Netz von dichter schwarzer Seide, das dunkelgraue, glanzlose Kleid fiel, der damaligen Mode vollständig entgegen, in glatten Falten zur Erde, am Halse war nur ein weißer Leinenstreifen sichtbar. Wie ihr Gesicht wohl aussehen mag? Ich schaue gespannt nach ihr hin. Die Profillinie ist so edel, so rein gezeichnet, und jetzt, wo ein Sonnenstrahl ihr Haupt berührt, blitzt es zwischen den Seidenmaschen wie helles Gold. Jetzt ist sie neben Frl. Hartung, sie wendet den Kopf und — „Fee! Komtesse Fee!" schreie ich auf und fliege auf sie zu.

Ihr blasses, wunderschönes Gesicht erröthet jäh, dann wird es blaß — o! so blaß wie das einer Sterbenden. Sie hebt abwehrend die Hand und murmelt: „O, nicht das, nicht das!"

Ich reiße mir den Schleier vom Gesicht und rufe schluchzend: „Aber sieh mich doch an, Fee! Ich bin es, Deine alte Käthe aus der Pension der Madame de Bernard! Kennst Du mich denn nicht mehr?"

Sie steht noch immer mit gehobener Hand und starrt mich an wie ein Gespenst, und Fräulein Hartung hat sich plötzlich erhoben und sagt mit ihrer einförmigen leise Stimme: „Gnädiges Fräulein irren sich, das junge Mädchen ist meine Schwester, Fanny Hartung. Ich vergaß übrigens, Fanny, daß Du heute Deinen Kopfschmerz hast und mir keine genügende Hilfe sein kannst. Bitte, schicke mir Fräulein Schmidt!"

Fee, — daß sie selbst es war, daran zweifelte ich keinen Augenblick, obgleich der Sonnenschein aus ihrem süßen Gesicht gewichen war — sieht sie erst verständnißlos an, dann verneigt sie sich und schreitet, ohne den Blick zu mir zu erheben, der Thüre zu.

Ich war wie erstarrt, nun aber kam Leben in mich. „Nein, Fee, geliebte Fee, so kannst Du nicht von mir gehen! Weißt Du es nicht mehr, wie Du die kleine Käthe getröstet hast, damals in dem ersten Weh ihres Lebens? Laß mich jetzt Vergeltung üben, komm zu mir und lerne wieder froh sein."

Eine schwere Thräne fiel auf meine Hand, die ihre eisig kalten Finger umschlossen hielt, dann riß sie sich los und sagte mit klangloser, fremder Stimme: „Aber gewiß, gnädiges Fräulein irren sich! Ich bin Fanny Hartung, Arbeiterin bei Gebrüder Wolfert!"

Damit war sie hinaus, und Fräulein Hartung, die Direktrice, zog ruhig die Nadel durch den schimmernden Atlas und fragte: „Wie wünschen Sie die Schleppe, Fräulein von Horn, rund oder viereckig?"

Was ging mich in diesem Augenblick mein Brautkleid an, was alles Andere an? Ich hatte Fee wiedergesehen, Komtesse Felicitas von Irnitz — als Kleidernäherin! Die Hartung aber hob die dunklen Augen ruhig zu meinem Gesicht, als ich sie beschwor, die Wahrheit einzugestehen, und sagte: „Ich bedaure unendlich, daß Sie sich einer Aehnlichkeit wegen so aufregen. Aber es ist in der That so, gnädiges Fräulein, sie ist meine Schwester und bereits seit drei Jahren im hiesigen Geschäft thätig."

Auch der Chef des Hauses, den ich um Auskunft bat, wußte mir nichts Anderes zu sagen.

„Es ist Geschäftsgrundsatz bei uns," antwortete er mir redselig, „nur Personen anzustellen, die sich durch gute Zeugnisse ausweisen können oder uns persönlich bekannt sind, und letzteres war bei der Hartung, für die Sie so warm fühlen, der Fall. Ihre Schwester ist seit ungefähr acht Jahren bei uns, und fast so lange kennen wir auch ihre jüngere Schwester, die schöne Fanny, wie sie allgemein hieß. Sie kam hin und wieder mit einem Auftrag oder um etwas zu kaufen ins Geschäft, ich denke noch an das Aufsehen, das ihr Erscheinen jedesmal erregte; Jeder, selbst der stumpfsinnigste Mensch wandte den Kopf nach ihr. Sie war auch ein Bild von einem Mädchen, noch viel schöner wie jetzt, wo sie sich so nonnenhaft kleidet, wenngleich dieser Ernst, der sie nie verläßt, damals erst recht etwas Unnatürliches hatte. Ja, und dann, vor zwei — nein, erlauben Sie, gnädiges Fräulein — vor drei Jahren bat unsere Direktrice um Beschäftigung für ihre Schwester, die sich auch der Schneiderei widmen wolle. Wir hatten keinen Grund es abzuschlagen, waren mit der Hartung zufrieden und kannten die Familie Hartung als rechtschaffen."

Der Vater, Postschaffner Hartung Lindenstraße 72, war ein sehr anständiger Mann. Ich weiß aus sicherer Quelle, wie er dem berühmten L., der die schöne Fanny gesehen und sie durchaus malen wollte, heimleuchtete. L. bot Hunderte, aber umsonst. „Mit dem Gesicht meiner Tochter wird kein Handel getrieben, punktum," antwortete ihm der Vater. War ein sehr anständiger Mensch, der Postschaffner Hartung, sehr."

Das war die Auskunft, die mir wurde, und verwirrt und fieberhaft aufgeregt zog ich mich zurück. Es war Fee, die ich gesehen, Fee mit ihrer hohen, schmiegsamen Gestalt, dem goldenen Haar, den schwarzbewimperten blauen Augen; es war kein Irrthum möglich — und doch sagt man mir: es ist Fanny Hartung und verleugnet sie sich selbst!

Als am Abend mein Verlobter zu mir kam, fiel ich ihm erregt um den Hals und bat ihn unter Thränen, mir zu helfen, Licht in diese dunkle Angelegenheit zu bringen. „Du liebst mich, Oswald, Du bist Diplomat: Du mußt den Schleier lüften, der über der süßesten Erinnerung meiner Jugend liegt. Ich werde nicht eher Deine Frau und gehe noch viel weniger mit Dir nach Petersburg, bis ich ruhig an Komteßchen denken kann."

Der liebe Mensch streichelte beruhigend mein glühendes Gesicht und versprach, sein Möglichstes zu thun. Er hielt Wort; schon am nächsten Tage begab er sich in die Lindenstraße, um in dem von mir wohlgemerkten Hause Erkundigungen einzuziehen. Das war ihm nicht schwer geworden. Der Postbeamte Hartung hatte fünf Jahre dort gewohnt, war bereits seit drei Jahren todt und seit der Zeit hatten seine Töchter eine andere, kleinere Wohnung bezogen. Er war bereits Wittwer gewesen, als er ins Haus gezogen, und hatte außer den Töchtern nur noch einen Sohn, der als Kunstdrechsler irgendwo auswärts lebte. Also immer dasselbe, und doch, ich konnte und wollte mich nicht zufrieden geben. Mein Bräutigam, obgleich im Innern überzeugt, daß ich hartnäckig an einer Aehnlichkeit festhielt, that mir zuliebe weitere Schritte. Er scheute keine Mühe, suchte und forschte nach, bis er die frühere Wohnung der Hartungschen Familie ausfindig machte. Dort war das Ergebniß seiner Bemühungen ein anderes. Der Wirth des Hauses hatte die verstorbene Gattin des Mannes, die eine schlichte, stille Frau gewesen, wohl gekannt, auch Fräulein Johanna, die ältere Tochter, aber von einer jüngeren, einer schönen Fanny, nie etwas gesehen und gehört.

Was nun? „Das Einzige ist, Oswald, ich suche sie noch einmal auf; sie kann sich mir gegenüber nicht zum zweiten Mal verleugnen . ." Ich brach in Thränen aus. „Ach, Oswald, Du hättest es kennen müssen, dieses schöne, strahlende Geschöpf; erst dann würdest Du meinen Schmerz um sie begreifen können!"

Mit pochendem Herzen stand ich im Geschäftszimmer bei Gebrüder Wolfert, und mit unsicherer Stimme fragte ich, ob ich Fräulein Hartung sprechen könne.

„O, da bedauere ich unendlich, gnädiges Fräulein," sagte einer der Verkäufer. „Fräulein Johanna ist verreist, in Familienangelegenheiten, wenn ich nicht irre, und Fräulein Fanny bereits seit vierzehn Tagen nicht mehr in unserem Geschäft."

„Nicht mehr hier? Ist sie krank? Sie kommt doch wieder?" fragte ich athemlos.

„Nein, gnädiges Fräulein, erkrankt ist sie nicht; aber sie ist für immer aus unserem Hause geschieden. Was für Pläne sie für ihr ferneres Leben hat, ob sie vielleicht eine andere, vortheilhaftere Stellung gefunden, kann ich leider nicht berichten. Fräulein Hartung war stets sehr verschlossen und gab Niemand über ihre Verhältnisse Aufschluß."

Ich muß wohl sehr enttäuscht ausgesehen haben, denn der junge Mann fuhr fort: „Vielleicht wollen gnädiges Fräulein sich selbst zu ihr bemühen? Sie erlauben, daß ich die Adresse aufschreibe."

Also doch noch ein Hoffnungsstrahl, wenngleich ein schwacher! Aber Felicitas war schon an dem Tage nach unserm Wiedersehen gegangen; vielleicht hatte sie schon Berlin verlassen. Arme, unglückliche Fee, fliehst du vor mir? Was hat dir die Welt gethan, daß du so grausam verändert bist? Die Droschke, in die ich mich geworfen, rollte für meine Ungeduld viel zu langsam; endlich lenkte sie in die lange, nur von Proletariern, eiligen Frauen und blassen Kindern belebte Straße im äußersten Norden der Stadt ein. Nr. 42! Da ist es! Ich fliege die steilen Treppen hinauf in dem hohen, schmucklosen Hause, eine, noch eine, die dritte und lehne endlich, athemlos vor Erschöpfung und Aufregung an der Thür, auf der eine Visitenkarte mit „Johanna Hartung" befestigt ist.

Ich muß aber unmittelbar darauf zurückweichen; sie wird von innen geöffnet; ein Mann, offenbar aus dem Volk, sagt im Hinausschreiten zu Jemand drinnen: „Na, dann bitte ich zu entschuldigen, Fräulein, daß ich Ihnen Mühe machte, hätte ich gewußt, daß das Klavier ein so kostbares Stück ist, wäre ich gar nicht gekommen. Es werden aber so oft in der Zeitung alte Sachen mit schönen Worten angepriesen, daß ich dachte, es wäre, auch hier so und den Bitten meiner Aeltesten nachgab. Will um alle Welt einen Klimperkasten haben, das Mädel. Na, nichts für ungut, Fräulein, und adieu!"

„Adieu, lieber Mann," hörte ich eine sanfte Stimme sagen, und an dem Hinausschreitenden vorbei drängte ich mich in die Thüre.

Fee, sie war es, der ich in dem kleinen halbdunklen Vorflur jetzt gegenüberstand, zuckte zusammen und sah mich mit versagenden Blicken an. Schon fürchte ich, sie wird ohnmächtig, da rafft sie sich auf und flüstert: „Sie wollen zu meiner Schwester. Ich bedauere, sie ist verreist."

Ich fasse ihre Hände und sehe sie kummervoll an. „Fee, warum verleugnest Du Dich vor mir, vor Deiner Jugendgefährtin. Laß mich doch nicht wieder von Dir gehen mit diesem Herzen voll Angst und Zweifel, wie ich es in mir trage, seit dem Tage, wo ich Dich wiedergesehen."

Bei dem flehenden Tone meiner Stimme hebt sie den gesenkten Blick, und ich sehe große Thränen in ihren Augen. „O, mein Gott," sagte sie leise, „soll mir denn nichts erspart bleiben?"

Mir bricht das Herz fast vor Mitleid und ich streichele leise ihre Hand, eine Hand wie die, von welchen der Dichter sagt, daß sie Nachts auf kranken Herzen ruhen. „Darf ich nicht mit in Dein Zimmer kommen? Willst Du mir nicht vertrauen, geliebte Fee?"

„Ja, komm, Käthe," sagt sie weich, „verzeihe, daß ich Dich so lange in dem öden Vorflur lasse."

Ich folge Fee in ein ziemlich kleines Gemach, dessen nicht allzu hohe Wände mit billiger, grauer Tapete beklebt sind. Es ist Alles so einfach und schmucklos darin, und doch wie sauber und anheimelnd, wie unverkennbar das Gepräge einer zarten Frauenhand tragend! Das einzig Werthvolle in der Ausstattung des Zimmers, das auffällig von den übrigen, einfachen Möbeln absticht, ist ein prachtvoller Stutzflügel aus Ebenholz, reich mit kostbaren Schnitzereien verziert. Darüber hängt, wie ich jetzt, wo ich neben Felicitas auf dem kleinen Divan sitze, bemerke, ein großes Oelgemälde, in breitem, matt glänzenden Goldrahmen. Unwillkürlich sehe ich näher hin: eine hohe ätherische Frauengestalt in fließenden, nebelhaften Gewändern, den wehenden Schleier auf den goldenen Locken, die dunklen Augen mit schwärmerischem Ausdruck geradeaus auf den Beschauer gerichtet. „Ach, Deine Mutter, Deine schöne Mutter, nicht wahr, Komteßchen?"

Sie hat beide Hände vors Gesicht geschlagen, ein Schauder schüttelt ihren Körper. „Nenne mich nicht so," flüstert sie heiser, „ich kann es nicht hören."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Augsburg, 19. November. Im Prozeß gegen den bekannten Räuber Kneißl wurde heute das Urtheil gefällt. Die Geschworenen erkannten Kneißl für schuldig des Mordes an Brandmaier und der Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange an Scheidler. Der Gerichtshof erkannte gemäß dem Antrage des Staatsanwalts auf Todesstrafe, fünfzehnjähriges Zuchthaus und Aberkennung der Ehrenrechte auf Lebenszeit.

— Die elektrischen Versuchszüge auf der Berliner Militärbahn sind jetzt bereits zu einer Geschwindigkeit von 150 Kilometer in der Stunde übergegangen. Damit ist eine Fahrgeschwindigkeit erreicht, welche im gesammten Eisenbahnverkehr einzig dasteht. Interessant ist unter den verschiedenartigsten Messungen, welche bei diesem Verkehrsbetriebe gemacht werden, die Feststellung, daß der Luftdruck bei der enormen Geschwindigkeit gar nicht so bedeutend ist, wie man anzunehmen geneigt ist; das am Kopfe des Motorwagens angebrachte Meß-Instrument zeigte nur eine Stärke des Luftdrucks von 134 Kilogramm pro Quadratmeter. Dieser Druck entspricht einem zwar starken Windzug, der dem Menschen aber nicht gerade unerträglich ist; im Innern des Wagens ist davon gar nichts zu spüren. Natürlich bieten diese Schnellfahrversuche auch reichlich Gelegenheit zu anderen werthvollen Feststellungen, insbesondere über die Leistungsfähigkeit der Elektromotoren bei Anwendung so hochgespannter Ströme und die Wirthschaftlichkeit des elektrischen Schnellbetriebes überhaupt, die Abnutzung des Materials usw. Eine weitere Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit dürfte vorläufig nicht in Aussicht genommen werden können, da man sich damit immer mehr der Gefahrengrenzen nähern würde. Bei übertriebener Geschwindigkeit auf den nur für gewöhnliche Personen- und Schnellzüge eingerichteten Eisenbahnschienen liegt nämlich die Gefahr einer Entgleisung der rasend schnell rotirenden Räder nahe und die Folgen einer solchen müssen um so verhängnißvoller sein, je größer die Fahrgeschwindigkeit ist. Es erscheint natürlich nicht ausgeschlossen, daß die Technik auch hier durch geeignete Konstruktionen Rath schafft.

— Der Druckfehlerteufel muß kürzlich, wie man den „M. N. N." aus Graz schreibt, absonderlich aufgeräumt gewesen sein. So machte er sich in seiner Respektlosigkeit diesmal sogar an den Parlamentsbericht heran. Und ist's schließlich ein Wunder? In dem Hause unserer Abgeordneten gestattet die Vielfältigkeit der Dialekte eine Nüancirung, wie sie in anderen Parlamenten schwer denkbar ist. Der Vertreter des südlichen Nachbarbezirkes von Graz, der Schönerianer Malik rief in einer der letzten Sitzungen des Parlaments dem Prager Handschuhmacher Brczenovsky die Worte zu: „Sie Pratzenschuster!" Heiterkeit erfaßte die Runde, die sie vernahm. Die Grazer „Tagespost" machte nun aus dem „Pratzenschuster" einen „Protzenschuster", was bei der Protzigkeit des Prager Handschuhmachers schließlich auch nicht unverständlich wäre. Uebler mitgespielt hat der „Pratzenschuster" — ein Wort, das einer humoristischen Grazer Tischrunde sein Entstehen verdankt — anderen Blättern. So konnte man in einem Blatte lesen, daß Abg. Malik gerufen haben soll: „Sie Bratenschuster!" Wohl ein neuer Beruf? Am schlechtesten ging in Maliks Intentionen ein Wiener Abendblatt ein, das den Zwischenruf als „Ratenschinder" auslegte und dem Worte durch gesperrten Druck erhöhte Aufmerksamkeit sichern wollte.

— Der böse Titel. Der Herr Lehrer muß auf kurze Zeit das Klassenzimmer verlassen und betraut den Klassenersten mit dem Auftrag, während seiner Abwesenheit auf Ordnung zu sehen. — Als er aber zurückkehrt, findet er ein allgemeines Durcheinander und das Ordnungsorgan im wildesten Handgemenge. Auf die erzürnte Frage, ob das Ordnung halten heiße, kommt die Antwort: „Aufsichtsrath werd ich mich doch nicht schimpfen lassen!"

Landwirthschaftliches.

— Vertilgen von Moos auf Wiesen. Durch tüchtiges Eggen vertilgen wir besonders ein schlimmes Wiesenunkraut, es ist dies das Moos. Das Moos gehört zu den schädlichsten Wiesenunkräutern, denn es saugt den Boden stark aus, unterdrückt schnell gute Gräser und Kräuter und schließlich wird es von keiner Viehgattung angerührt. Dieser schädlichen Eigenschaften wegen muß das Moos aus unseren Wiesen entfernt werden, und zu diesem Zwecke bedient man sich im Herbst und Frühling einer Wiesen-Egge. Das Moos kann noch dadurch vertilgt werden, wenn man die moosigen Stellen bei Frost fünf bis sechs Centimeter hoch mit Sand überfährt; dadurch wird das gefährliche Unkraut erstickt. Eines dürfen wir aber nicht versäumen, es muß nämlich die Wiese baldmöglichst mit einem kräftigen Kompost überzogen werden, denn sonst geht sie in ihrem Ertrage bedeutend zurück.

— Das Durchfrieren des Gartenlandes im

SLUB
Wir führen Wissen.

Winter erleichtert die darauf folgenden Frühlingsarbeiten sehr wesentlich, indem der Boden durch den Frost locker und mürbe gemacht wird. Auch die in der Erde enthaltenen Nährstoffe werden durch den Frost gelöst, weshalb die Gärten und Felder nach einem strengen Winter immer viel fruchtbarer sind, als nach einem gelinden. Um die gute Wirkung des Frostes zu erhöhen, soll man den Garten stets schon im Spätherbste umgraben und in rauhen Schollen liegen lassen. Noch vortheilhafter ist es aber, die Bodenarbeiten vorzunehmen, wenn Schnee liegt, damit das gegrabene Land offen bleibt und gründlich durchfrieren kann.

— Fütterung schlechter Fresser unter den Pferden. Schlechten Fressern muß das Futter in ganz kleinen Portionen gegeben werden. Man läßt solchen Thieren den Hafer handvollweise einschütten und veranlaßt sie auf diese Weise nach und nach größere Portionen aufzunehmen. Namentlich erweist sich diese Maßregel bei solchen Pferden zweckmäßig, welche langsam fressen, das Futter in der Krippe warm kauen und dann dasselbe nicht zu sich nehmen. Als Reihenfolge empfiehlt sich Hafer, Heu und dann Wasser. Durch den Hafer wird zunächst der Hunger gestillt und, während ersterer im Magen verdaut wird, nimmt das Pferd langsam das Heu auf. Falsch ist es, wenn gleich nach dem Hafer das Wasser gereicht wird; denn dadurch wird ein großer Theil desselben unverdaut aus dem Magen fortgespült. Das Wasser muß darum stets zuletzt gegeben werden.

— Verhalten der Milch. Häufig hat man damit zu kämpfen, daß die Kühe die Milch zurückhalten. Sie bewirken dies durch Anspannung der Bauchmuskeln, wodurch der Abfluß des Blutes gehemmt wird, die Venen schwellen an und drücken auf die Cysterne. Das beste Mittel hiergegen ist, die Aufmerksamkeit des Thieres vom Melken abzulenken und zwar durch Streicheln, Klopfen an den Hörnern, Auflegen eines nassen Sackes auf den Rücken, oder Ausüben eines Druckes aufs Kreuz, dort wo die Lendenwirbel anfangen.

— Im Winter müssen die Hühner anders gefüttert werden wie im Sommer. Ich gebe in der kalten Jahreszeit meinen Hühnern Morgens warme Kartoffeln mit guter Kleie, dann Mittags und gegen Abend ein Gemenge von Mais, Gerste und Hafer. Ich habe beobachtet, daß die Hühner in den kalten Tagen den Mais zuerst heraussuchen und dann das andere Futter aufnehmen, während sie im Frühjahre, als es wärmer wurde, den Mais nicht mehr anrührten. Auch sorge man dafür, daß dieselben Grünes zu fressen bekommen; ist alles verschneit, dann giebt man ihnen jede Kohlart.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 13. bis mit 19. November 1901.

Aufgebote: a. hiesige: 58) Der Bäckergeselle Paul Eduard Unger hier mit der Maschinengehilfin Ida Helene Unger hier. 59) Der Malergehilfe Gustav Emil Stemmler hier mit der Auguste Alma Keint hier. 60) Der Bahnarbeiter Gustav Walther Tittel hier mit der Maschinengehilfin Anna Hedwig Axmann hier. 61) Der Hausmann Moritz Hermann Kober hier mit der Stickerin Emilie Adele Tittes hier.

b. auswärtige: vacat.

Eheschließungen: 54) Der Waldarbeiter Ernst Emil Wagner hier mit der Stickerin Anna Marie Gläß hier.

Geburtsfälle: 314) Fritz Lothar Hellmut, S. des Kaufmanns Christof Stelle hier. 315) Frieda Ella, T. des Handarbeiters Friedrich Emil Glyher hier. 316) Frieda Emilie, T. des Mühlenarbeiters Emil Hermann Staab hier. 317) Johanne Lisbeth, T. des Fabrikarbeiters Friedrich Eduard Punk hier. 318) Ernst Alfred, S. des Stickmaschinenbesitzers Carl Paul Mehnert hier. 319) Elsa Helene, T. des Fabrikarbeiters Wilhelm Oscar Kehrer in Blauenthal. 320) Frieda Marie, T. des Maschinenstickers Paul Emil Thuß hier. 321) Paul Gottlob Wilhelm, S. des Diakonus Paul Rudolph hier. 323) Elsa, T. des Fabrikarbeiters Albert Robert Gianechini hier.

Hierüber Nr. 322 unehel. Geburt

Sterbefälle: 197) Paula Frieda, T. des Feuermanns Gustav Eduard Tuchscherer hier, 11 M. 10 T. Hierüber Nr. 196 Todtgeburt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 22. Novbr. 1901, Abends ¾9 Uhr: Bibelstunde. Herr Pfarrer Hartenstein.

104er.

Das **200jährige Regiments-Stiftungsfest** des Königlich sächs. 5. Infanterie-Regiments

„Prinz Friedrich August" Nr. 104

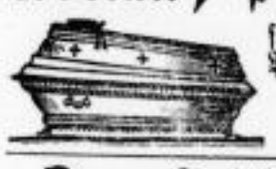
(früher Maxer-Brigade) findet am **6., 7.** und **8. Dezember** in **Chemnitz** statt.

Diejenigen Regiments-Kameraden, welche sich daran betheiligen wollen, werden zu einer **Besprechung** für **Sonnabend, Abends 9 Uhr** in Mittelbach's Restaurant 1 Treppe, freundlichst eingeladen.

J. A.
Gustav Emil Tittel.

Zahnatelier v. Heinr. Scholz am Neumarkt.
Künstliche Zähne u. Gebisse, Plomben, Zahnziehen etc.
Geöffnet von 8 Uhr früh bis 6 Uhr Abends.

Metall-, Pfosten- u. Eichenholzsärge,



sowie **Kindersärge** in allen Preislagen hält stets am Lager
Adolf Kunz,
Eibenstock.

Wollen-Strickgarn, Wollen-Kammgarn
meiner bekannt langjährig eingeführten Qualitäten in **allen Farben** und **Melangen** empfehle **pro Zollpfund** 6 Theile für **Mk. 1.90,**
prima Schweiß-Wolle,
per Zollpfund Mk. 2.70.
Händlern u. Wiederverkäufern stelle ich Extrapreise.
A. J. Kalitzki Nachfl.
Inh.: **H. Neumann.**

Flüssigen Crystallleim
zur direkten Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** 2c., unentbehrlich für Comptoire u. Haushaltungen, empfiehlt
E. Hannebohn.

General-Versammlung des Leichenkassen-Vereins der Bürstenmacher zu Schönheide
am 1. Dezember Nachm. 2 Uhr beginnend im Hotel Carola.

Tagesordnung:
Punkt 1: Neuwahlen der Verwaltungen.
Punkt 2: Abänderung der §§ 22, 26, 27.

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung halber werden alle stimmberechtigten Mitglieder ersucht, pünktlich und **recht zahlreich** zu erscheinen.
Robert Leistner, Vorsteher.

Anker-Cichorien.
Bekömmlich * schmackhaft * sparsam * preiswerth.
Der beste Kaffee-Zusatz.
Ueberall zu kaufen.
Dommerich & Co., Magdeburg-Buckau.

Maculatur-Papier
ist vorräthig bei **E. Hannebohn.**

Ein mit der hies. **Perlen-Industrie** vertrauter **tüchtiger**
junger Mann
wird zum möglichst **sofortigen** Antritt zu engagiren gesucht. Nur solche, denen an einer festen und angenehmen Stellung gelegen ist, wollen sich unter Beifügung von Zeugnissen u. Angabe der Gehaltsansprüche sub **M. 100 postlagernd Eibenstock** melden.

Zum Todtenfeste
empfehle alle **Bindereien** von **frischen** und **getrockneten,** sowie **künstlichen Blumen** in bester Ausführung.
Neu eingeführte
Phantasiekränze.
Bernh. Fritzsche.

Die besten Erfahrungen in fünf Erdtheilen hat man mit
Spratt's Hundekuchen und Geflügelfutter
gemacht. Das vorzüglichste und daher billigste Futter für Hunde und Geflügel!
Billigst zu haben bei:
H. Lohmann.

Neuheit! Köhler's Gloitt-Möbel Neuheit!

die besten, schönsten und billigsten Möbel der Gegenwart, für **bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen,** sind unerreicht und **enorm** billig.

Unten aufgezeichnete Wohnungs-Einrichtung ist durchgehend in Jugendstyl gehalten und ist der Gesammtpreis nur **Mark 2229.** — Diese Zimmer sind fertig am Lager ausgestellt; Zeichnungen von diesen Original-Möbeln werden nicht abgegeben.

Speise- und Wohnzimmer in Eichenholz mit Gloittfüllungen.

1 grosses Büffet, 140×63 cm	M. 165
1 Ausziehtisch, 130×90 cm	- 66
1 Spiegel mit Facettegl. } 1 Schränkchen }	- 100
6 Stück Stühle à 12 M.	- 72
1 Servirtisch	- 24
1 Ottomane m. Taschen	- 126
	M. 553

Vorsaal: Eiche, grün gemalt.

1 Vorsaal-Garderobe mit Haken	M. 40
1 doppelter Kleiderschrank	- 84
	M. 124

Schlafzimmer in Eiche mit Gloittfüllungen.

2 Bettstellen, rund 200×100 cm à M. 65	M. 130
2 Nachtspinde mit Marmorplatte	- 60
1 Waschtisch m. Marmorplatte 110×63 cm } 1 Spiegelaufsatz }	- 145
1 Wäscheschrank mit Kasten, 114 cm breit	- 120
1 Toil.-Kommode	- 145
2 Matratzen mit Rosshaaren à M. 40.—	- 80
2 Stühle à M. 12.—	- 24
	M. 704

Salon in hell Nussbaum mit Gloittfüllungen.

1 Salonschrank	M. 165
1 Trumeau	- 150
1 Causeuse } 2 Fauteuilles } (in Gobelinstoff m. Plüsch)	- 275
4 Rohrstühle à M. 16.—	- 64
1 Sophatisch	- 65
	M. 719

Küche: Eiche, grün gemalt.

1 Küchenschrank mit Butzenscheiben	M. 75
1 Küchentisch	- 20
1 Küchenbank	- 10
1 Regal	- 12
2 Stühle à M. 6.—	- 12
	M. 129

Köhler's Original-Gloitt-Möbel sind nur einzig und allein zu haben in der
Möbelfabrik mit Dampfbetrieb von Julius Köhler Nachflgr.
Chemnitz,
innere Klosterstrasse 12 und 14.
Lager von weit über 100 Musterzimmern in jeder Stylart

Todes-Anzeige.

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß heute Mittag 12 Uhr unsere gute, treusorgende Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Frieda Wittmann
geb. **Fichtner**
in ihrem 26. Lebensjahre nach langem, schweren Leiden sanft und ruhig entschlafen ist. Dies zeigt tiefbetrübt an
Die tieftrauernde Familie Fichtner nebst Kindern.
Eibenstock, 19. Novbr. 1901.
Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag ¾3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Von höchster Wichtigkeit für die
Augen Jedermanns.

Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte **Dr. White's Augenwasser** à **1 M.** von **Traugott Ehrhardt** in **Oelze** in **Thür.** und **kein Anderes** verlangt, denn nur dieses allein ist das **wirklich ächte,** welches sich den allgemeinen Weltruhm erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in **länglich vierkantigen Glasflaschen** mit **gebrochenen Ecken, erhabener Glasschrift** der Worte **Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift,** welches meine Firma: **Traugott Ehrhardt in Oelze** mit nebenstehendem **Wappen** als **Schutzmarke** (Facsimile) mit der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem **Siegel dieser Schutzmarke** verschlossen ist.

Schutzmarke.

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.

Filialleiterin gesucht.

Zur Leitung einer Filiale für Handarbeiten in einem Dorfe des oberen Vogtlandes, ganz nahe bei Bahnstation, wird eine nicht zu junge, gebildete, ehrenwerthe und arbeitsame **Dame gesucht,** die die Unterstützung einer Mutter oder sonstigen Verwandten zur Führung des nothwendigen Haushalts hat, und die ferner in der Lage ist, bei absoluter Fertigkeit im Rechnen und Schreiben mit den weiblichen Arbeitskräften bei Ausgabe und Einnahme der Waaren in fördernder Weise zu verkehren. Einige Kenntniß in Handarbeiten erwünscht.

Schöne gesunde Wohnung vorhanden. Stellung auf Dauer berechnet. Näheres brieflich.

Offerten unter **„Filialleiterin"** an die Expedition dieses Blattes.

Für Eltern und Lehrer!
Katechismus einer natürlichen Schul-Gesundheits-Pflege
von
Schuldirektor Dr. Kändler.
Preis 1 Mark.
Buchhandlung von
Theodor Schubart.

Wer übernimmt Arbeit
auf **Zierstichmaschine?**
Adressen in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Ziegenfelle,
sowie **alle andern Sorten Felle und Häute**
kaufen regelmäßig zu höchsten Preisen
Gebr. Naumann, Leipzig.

Dr. Oetkers Back-Pulver, Vanille-Zucker, Pudding-Pulver
à 10 Pfg. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.

Luhn's Seifenfabrik Barmen-R.
Wasche mit Luhns Wasch-Extract

Chic!!
ist jede Dame mit einem zarten, reinen Gesicht, rosigen, jugendfrischen **Aussehen,** reiner, sammetweicher **Haut** und blendend schönem **Teint.** Alles dies erzeugt:
Radebeuler Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden,
Schutzmarke: Steckenpferd.
à St. 50 Pf. bei: **Apotheker Fischer.**

Ein schwarzer **Spitzhund** ist entlaufen. Abzugeben
Karl Reuter.

Steuer-Quittungsbücher
für **sämmtliche Steuern benutzbar** hält vorräthig
E. Hannebohn's Buchdr.

Feuer-Versicherung.
Agentur alter angesehener Gesellschaft ist sof. an thät. Herrn zu vergeben. Off. erb. die „Generalagentur" Zwickau i. S., Carolastr. 22, part.

Oesterreichische Kronen 85,,, Pfg.

Theater im Deutschen Haus.
Sonntag, d. 24. d., Nachm. 3 Uhr: **Das Vaterunser.** Abds. 8 Uhr: **Mathilde, ein deutsches Frauenherz,** Schauspiel in 4 Akt. Hierauf **Der Krönungszug Karls V.** Zum Schluß persönlich: **Ein Lorbeerkranz.**
A. Listner.

Briefkasten.
Anonyme Anfragen finden keine Berücksichtigung.
Expedition d. Amtsbl.